



Amicale
Internationale
KZ Neuengamme

Amicale Internationale KZ Neuengamme, Jean-Dolidier-Weg 75, 21039 Hamburg

Transkripte der digitalen Grußbotschaften anlässlich des 76. Jahrestags der Bombardierung der Häftlingsschiffe in der Lübecker Bucht

Grußwort von Jean-Michel Gaussoit, Vize-Präsident der Amicale Internationale KZ Neuengamme und Generalsekretär der Amicale de Neuengamme et de ses Kommandos

Grußwort von Marian Hawling, Überlebender der Bombardierung der Cap Arcona

Grußwort von Bernard Jeune, Sohn des französischen Widerstandskämpfers Eugène Jeune, der bei der Bombardierung ums Leben kam

Gefördert durch die



Bürgerstiftung
Schleswig-Holsteinische
Gedenkstätten

Grußwort von Jean-Michel Gausso

Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter des Landes Schleswig-Holstein und der Stadt Neustadt,

Sehr geehrter Herr Hawling, dessen Worte uns alle tief berührt haben,

Sehr geehrter Landsmann Bernard Jeune,

Liebe Freunde,

Einige Ortsnamen erinnern uns auf besondere Weise an die Grausamkeiten, die die Nazi-Barbarei an den Konzentrationslagerhäftlingen in den letzten Wochen oder Tagen des Zweiten Weltkrieges verübte. Beim KZ Neuengamme handelt es sich insbesondere um Sandbostel, Bergen-Belsen, Wöbbelin (wo mein Vater, Jean Gausso, die Erschöpfung und den Hunger nicht überlebt hat), und die Lübecker Bucht. Unter diesen Stätten des Todes symbolisiert insbesondere die Lübecker Bucht mit dem Umfang der Tragödie, die sich dort am 3. Mai 1945 abgespielt hat, auf stärkste Weise den grausamen Tod, der den KZ-Häftlingen zgedacht war, in den letzten Zügen des Krieges, die doch ihre Befreiung mit sich bringen sollten.

Die Erinnerung an diese dramatischen Ereignisse bleibt im kollektiven Gedächtnis lebendig und darf nicht verblassen. Seit einigen Jahren erleben wir eine Wiederkehr des Fanatismus, der Intoleranz, des Rassismus und des Antisemitismus, die Verschärfung der Gegensätze zwischen ethnischen oder religiösen Gruppen, die gefährliche Erhöhung von Gemeinschaften, die sich gegenseitig ausschließen. Wir beobachten auch eine Tendenz zum Hass und einen Willen, diejenigen zu entmenschlichen, die anderen Gemeinschaften angehören, einem Prinzip folgend, das traurigerweise an einen Stützpfeiler des Nationalsozialismus erinnert.

Angesichts dieser besorgniserregenden Entwicklungen ist es mehr als je zuvor notwendig, sich den mörderischen Wahnsinn vor Augen zu halten, der ab 1933 in Europa entfesselt wurde. Im Bewusstsein dieser finsternen Vergangenheit gedenkt die AIN, in deren Name ich heute spreche, zusammen mit Ihnen allen den fast 7000 Menschen, deren Leben vor 76 Jahren tragisch endete, in den Wellen und an den Stränden der Ostsee.

Grußwort von Marian Hawling

Mein Name ist Marian Hawling. Ich bin in Polen geboren, in einer Stadt namens Lwów, die heute Teil der Ukraine ist. Ich bin 96 Jahre alt und bin Überlebender der Cap Arcona. Ich war einer der letzten Häftlinge, die das KZ Neungamme verlassen hatten. Nach einem tagelangen, qualvollen Marsch erreichten wir Neustadt und wurden sofort auf die Cap Arcona gebracht.

Es kam zu einer Verwirrung, sie wussten nicht, wohin mit uns. Sie befahlen uns, eine breite Treppe hinunterzugehen, die in einen großen Raum führte, der mich an einen Ball- oder Speisesaal erinnerte. Nachdem wir ungefähr eine Stunde in dem Raum verbracht hatten, wurde das Schiff bombardiert. Wir haben versucht auf das Schiffsdeck zu gelangen, aber die Soldaten, die dort standen, richteten ihre Waffen auf uns und sagten, dass sie schießen würden.

Irgendwann als der Rauch sehr dick wurde, brach Panik aus und es gab einen Massenansturm auf die Treppe, und es wurde geschossen, einige Menschen fielen um, manche Soldaten wurden niedergetrampelt.

Ich war auf dem Deck und suchte nach etwas, womit ich mich über Wasser halten konnte. Auf dem Schiff zu bleiben war ein Todesurteil. Ich zog mich aus, überwand meine Angst und sprang ins Wasser. Ich hatte Glück: ich sah ein Rettungsfloß mit vier Männern, die schon davon ruderten.

Es gelang mir zu ihnen hinüberzuschwimmen und es gab einen kleinen Streit, der aber nicht lange anhielt. Ich konnte mich durchsetzen und blieb auf dem Floß.

Wir erreichten die Küste kurz vor dem Sonnenuntergang. Ich war fast bewusstlos. Ich verlor mehrmals das Bewusstsein und meine letzte Erinnerung war, dass ich auf einem Lastwagen vor einer Kaserne in Neustadt war, und ich wurde von irgendwelchen Männern hineingetragen.

Dort verbrachte ich die Nacht und am nächsten Morgen schaute ich aus der Eingangstür heraus und sah einen britischen Soldaten bei der Rampe. In dem Moment wusste ich, ich hatte den Krieg überlebt.

Es ist sehr wichtig die Gedenkfeier zu veranstalten, die Erinnerung zu bewahren, so dass wir alle aus der Geschichte lernen können, um dafür zu sorgen, dass solche Gräueltaten nie wieder passieren.

Grußwort von Bernard Jeune

Ich danke Ihnen für die Einladung, eine kurze Rede über meine verstorbenen Väter zu halten. Mein französischer Vater, Eugene Jeune, und mein dänischer Stiefvater, Gregers Jensen waren beide in ihren Ländern im Widerstand, beide waren Häftlinge in Neuengamme, wo sie gemeinsam als Häftlingsärzte gearbeitet haben, mein Vater als junger Arzt von 26 Jahren, mein Stiefvater als älterer Arzt von 50 Jahren.

Nach seiner Rückkehr aus einer kurzen Gefangenschaft als Soldat in Deutschland zu Kriegsbeginn schloss mein Vater 1942 sein Medizinstudium ab und kam als Student zur Widerstandsgruppe „Comité Interfaculté de Résistance“. Als junger Arzt trat er dem Netzwerk „Service Périclès“ bei, das „Maquis-Écoles“ – Schulen für die Widerstandsgruppen im Untergrund – ins Leben rief und zur Widerstandsbewegung „Combat“ gehörte. Er unterstützte die Organisation und Leitung der Zentrale in Lyon.

Mein Vater wurde am 20. April 1944 an seinem Wohnsitz verhaftet, vom „Schlächter von Lyon“, dem Gestapochof in Lyon Klaus Barbie. Zuerst war er im Gefängnis Montluc inhaftiert, wo so viele französische Widerstandskämpfer inhaftiert und von Klaus Barbie und seinen Schergen gefoltert wurden. Meine Mutter wusste nicht, ob er gefoltert wurde, aber andere Mitglieder des Netzwerks Périclès wurden gefoltert, unter ihnen Frau Lesèvre, die die Deportation nach Ravensbrück überlebte und 1986 in Lyon gegen Klaus Barbie ausgesagt hat. Wenige Wochen vor der Befreiung von Lyon ist mein Vater nach Compiègne überstellt worden und von dort am 28. Juli nach Neuengamme. In Neuengamme hat er im Winter 1944/1945 als Häftlingsarzt in einem der Krankenreviere gearbeitet (Revier II). Er arbeitete hier zusammen mit anderen Häftlingsärzten, unter ihnen ein dänischer Arzt, Gregers Jensen, der fließend Französisch sprach. Trotz des Altersunterschieds sind sie Freunde geworden.

Der dänische Arzt war im dänischen Widerstand aktiv gewesen, auf der Insel Als im Süden Dänemarks. Er war von der Gestapo am 6. Oktober 1944 verhaftet worden, nach einem Sabotageakt auf eine deutsche Radarstation auf der Insel Als. Zuerst wurde er in einem Lager in Grenznähe inhaftiert („Frøslevlejren“), von dort wurde er am 29. November nach Neuengamme deportiert. Im April 1945 ist er wie alle dänischen und norwegischen KZ-Häftlinge mit den „Weißen Bussen“ heimgekehrt, als Teil der Aktion Bernadotte.

Mein Vater kam mit Tausenden von weiteren Häftlingen zu Tode, als die RAF, die nicht wusste, dass sich auf den Schiffen vor Neustadt KZ-Häftlinge befanden, die Lübecker Bucht bombardierten, wobei die Schiffe in Brand gerieten.

Nach dem Krieg hat mein dänischer Stiefvater der Vereinigung der französischen Ärzte geschrieben, um zu erfahren, was mit meinem Vater passiert war. Die Vereinigung konnte ihm bestätigen, dass er auf der Cap Arcona gestorben war. Er hat dann Kontakt zu meinem Onkel aufgenommen, dem großen Bruder meines Vaters, der ebenfalls Arzt in Lyon war, und über ihn dann Kontakt zu meiner Mutter. Er ist nach Frankreich gefahren, um sie zu informieren. Nachdem er einige Jahre mit meiner Mutter im Briefwechsel gestanden hatte, hat er sie nach Dänemark eingeladen und schließlich um ihre Hand angehalten (seine Frau war zu Kriegsbeginn an Krebs gestorben). Wir – meine Mutter, mein Bruder und ich – sind dann im Januar 1949 nach Augustenborg auf der Insel Als im Süden Dänemarks gekommen, wo mein Stiefvater als Hausarzt tätig war.

Dieses relativ glückliche Ende einer tragischen Geschichte ist in einem recht langen Artikel in einer dänischen Tageszeitung erschienen. Der Journalist hatte davon erfahren, als ich das erste Mal öffentlich meine Geschichte erzählte, bei einer Veranstaltung an der Universität Süddänemarks, die vom Arbeitskreis zum Nationalsozialismus und Holocaust organisiert wurde. Zuerst habe ich es abgelehnt, von einem Journalisten interviewt zu werden, da ich befürchtete, dass er meine Geschichte überdramatisieren wollte. Aber da dies 2015 war, als viele Flüchtlinge nach Europa kamen, hat er versucht mich davon zu überzeugen, dass meine Geschichte einen gewissen Bezug hatte, der die Leser zum Nachdenken bewegen könnte. Dieses Argument hat mich überzeugt und ich habe dem Interview zugestimmt. Er hat dem Artikel folgenden Titel gegeben: „Hitlers Folterer haben meinen Vater in den Tod geschickt, und ich bin Däne geworden.“ Und dies ist wohl wahr.